

**Panorama v. 12.09.2019**

**Seuchengefahr: Antibiotika bald wirkungslos?**

**Anmoderation:**

**Anja Reschke**

Ich möchte mit Ihnen heute das Jahr 1928 feiern. Das Jahr, in dem Alexander Fleming das Penicillin entdeckte und damit unser Überleben revolutionierte. Ohne diese Entdeckung und die Weiterentwicklung von Antibiotika sähe die Welt bis heute so aus: Ihre Ehefrau ist schon im zarten Alter von 32 an Schwindsucht, Tuberkulose gestorben, eins ihrer zwei Kinder von einer Lungenentzündung dahingerafft. Eine Blasen- oder Halsentzündung bedeutet wochenlanges Leiden. Organtransplantationen sind im Prinzip nicht möglich. Wir sterben nicht an Krebs oder Herz-Kreislaufkrankung, sondern an Infektionen. So war es früher – und so könnte auch unsere Zukunft wieder aussehen, wenn nichts passiert. Fakt ist: Fast alle großen Pharmaunternehmen haben die Forschung an neuen Antibiotika eingestellt. Das heißt, wir haben die Mittel, die wir haben. Und wenn die nicht mehr wirken, was zunehmend der Fall ist, wird es so gut wie keine Alternative geben. Oda Lambrecht und Christian Baars

Wir wollen eine Patientin treffen, die lebensbedrohliche Keime in sich trägt. Und damit wir die Keime nicht verbreiten, müssen wir uns für das Gespräch in der Klinik Ibbenbüren schützen. Seit zwei Monaten liegt Iris Hawke allein in diesem Isolierzimmer. Sie hat eine chronische Lungenerkrankung, wurde deshalb häufig mit Antibiotika behandelt. Dadurch haben sich Keime entwickelt, gegen die kaum noch Antibiotika helfen.

O-Ton

Iris Hawke:

„Wenn ich jetzt zum Beispiel eine Lungenentzündung bekommen würde, so dann würde ich normalerweise mit Antibiotikum behandelt werden. Da ich aber jetzt durch diesen Keim, den ich habe, gegen alles resistent bin, kann überhaupt kein Antibiotikum mehr gegeben werden. Und dann müsste ich halt diese Lungenentzündung allein ausschwitzen, was natürlich mit ner Lungenkrankheit nicht so toll wäre. Das könnte eventuell für mich auch tragisch enden dann.“

Deshalb wünscht sie sich, dass schnell neue Antibiotika entwickelt werden, die bei ihr und anderen wirken.

O-Ton

Iris Hawke:

„Es ist ganz, ganz wichtig, dass neue Antibiotikas kommen, damit die Bakterien halt gut bekämpft werden können. Es kommt immer mehr. Die Resistenzen werden immer mehr. Es muss jetzt was Neues her.“

Denn Keime entwickeln mit der Zeit Abwehrmechanismen, so dass herkömmliche Antibiotika nicht mehr wirken. Deshalb benötigen wir immer wieder neue Mittel. Ohne neue Wirkstoffe können Infektionen mit resistenten Keimen nicht mehr bekämpft werden.

O-Ton

Dr. Jana Schroeder, Leiterin Mikrobiologie Mathias-Spital:

„Wenn wir keine schlagkräftigen Antibiotika mehr zur Verfügung haben, können wir die Intensivmedizin und die Operationen, die wir derzeit machen, können wir in dieser Form nicht mehr durchführen. Wir wissen, die kriegen hinterher einen Infekt, und wenn wir denn keine Antibiotika mehr haben, um diese Infekte zu therapieren, dann sterben diese Patienten. Das heißt man weiß im Vorfeld: Diesen Patienten können wir diese Operationen nicht mehr zumuten“.

Doch werden ausreichend neue Antibiotika entwickelt? Deutschlands größter Pharmakonzern Bayer, lange ein Markenname für neue Antibiotika. Doch 2002 kam der Strategiewechsel. Bayer ging an die Wallstreet. Ab jetzt, bestimmten Aktienkurse immer stärker die Richtung, der Konzern wurde umgebaut. Bayer setzte nun vor allem auf Produkte, die maximale Gewinne versprochen. Antibiotika gehörten nicht dazu. Und so gab das Unternehmen im November 2005 den Verkauf seiner Antibiotikasparte bekannt. Der Wert des Unternehmens stieg. Dabei warnte die Weltgesundheitsorganisation fast zeitgleich vor einer neuen Ära ohne Antibiotika. Was sagt Bayer heute dazu? Hauptversammlung in Bonn. Draußen vor der Tür dürfen wir noch frei filmen und fragen. Selbst die Aktionäre hier sehen Den Stopp der Antibiotikaforschung kritisch.

O-Töne

Frau: „Ich meine, dass die Forschung für Antibiotika weiter gehen sollte, da ja immer mehr resistent werden.“

Mann: „Es isch natürlich scho schad, wenn dort, wo das viele Geld isch, solche wichtigen Dinge nicht mehr entwickelt werden.“

Mann: „Bayer ist eigentlich das Unternehmen hier in Deutschland, was führend ist im Pharmabereich und sollte auch diese Forschung weiter vorantreiben, um da die Möglichkeiten auszunutzen, wirklich für besseres Leben zu sorgen und nicht nur auf den Profit zu achten.“

Um den Profit zu sichern, ist offenbar ein gutes Image wichtig. Jedenfalls dürfen wir drinnen nur unter strengen Auflagen filmen. Fragen an den Vorstand sind nicht erlaubt, ja wir dürfen nicht einmal die Aktionäre beim Fragen filmen. Für Szenen wie diese werden wir dagegen sogar extra nach vorn zum Bühnenrand gebeten. Während unserer Dreharbeiten bekommen wir sogar eine Aufpasserin an die Seite gestellt. Ohne sie dürfen wir nicht einmal zur Toilette gehen. An inhaltliche Fragen ist nicht zu denken. Warum dieser Kontrollzwang?

O-Töne

Panorama: „Entschuldigung. Wir haben nur eine kurze Frage: Warum begleiten Sie denn uns die ganze Zeit so nett?“

Sonja Sänger, Bayer Kommunikation: „Wir haben hier Hausrecht. Und wir wollen einfach, dass Sie sich wohl fühlen und die Bereiche filmen, die für Sie auch zugänglich sind.“

Panorama: „Das heißt: Wir könnten aber auch ohne Sie hier filmen?“

Sonja Sänger, Bayer Kommunikation: „Wenn Sie weitere Fragen haben, können wir gern rausgehen.“

Panorama: „Gut.“

Nach einiger Zeit kommt ein weiterer Mitarbeiter der Kommunikationsabteilung auf uns zu.

O-Töne

Martin Spingys, Bayer Kommunikation: „Ich sag nichts. Läuft die Kamera?“

Panorama: „Sie sagen nichts? Ja, die läuft. Wir wollten eigentlich nur fragen...“

Martin Spingys, Bayer Kommunikation: „Kaffee gibt es da unten. Sie kennen sich ja wunderbar aus“  
Panorama: „...nur einmal fragen, warum haben wir die ganze Zeit so eine Begleitung dabei?“

Martin Spingys, Bayer Kommunikation: „Ich verrat Ihnen, ich antworte Ihnen gern noch einmal, wo es den Kaffee gibt. Den Kaffee gibt's da unten. Da können Sie gern noch einmal gucken gehen.“

Panorama: „Ok. Das heißt, Sie werden keine Fragen mehr beantworten, warum wir eine Begleitung haben?“

Martin Spingys, Bayer Kommunikation: „Kaffee da unten. Können Sie gern gucken gehen. Gar kein Problem.“

Panorama: „Warum sagen Sie Kaffee, wenn wir eine Frage haben?“

Martin Spingys, Bayer Kommunikation: „Ja, Sie fragen mich nach einem Kaffee, ich antworte auf den Kaffee. Gar kein Problem.“

Panorama: „Ich habe nicht nach einem Kaffee gefragt. Ich habe gefragt, warum wir die ganze Zeit eine Begleitung dabei haben?“

Martin Spingys, Bayer Kommunikation: „Also, das ist alles. Dankeschön. Auf Wiedersehen.“

Es gäbe viel zu fragen, aber auch später werden wir von Bayer kein Interview bekommen. Stattdessen eine schriftliche Antwort: „Ja, man habe die Antibiotikaforschung ausgegliedert.“ Aber Fragen zur gesellschaftlichen Verantwortung bleiben unbeantwortet. Doch was ist mit den anderen großen Konzernen? Nicht nur Bayer, sondern fast alle Pharmariesen haben im Laufe der Jahre ihre Antibiotikaforschung nach und nach gestoppt. Zuletzt 2018 Sanofi und Novartis. Auf unsere Nachfrage erklärte nun auch noch der weltgrößte Gesundheitskonzern Johnson & Johnson, dass er keine Antibiotika mehr entwickle.

O-Ton

Peter Beyer, Weltgesundheitsorganisation:

„Aus Sicht der Weltgesundheitsorganisation ist es ein sehr ernstes Problem. Es ist eines von den Problemen unseres Jahrhunderts, wo wird wirklich uns mehr engagieren müssen. Die großen Pharmaunternehmen sind eigentlich fast alle ausgestiegen, und wir sehen also jedes Jahr steigt noch ein oder zwei aus, weil sie andere Bereiche priorisieren, in denen sie mehr Geld verdienen können.“

Denn andere neue Medikamente, wie etwa Mittel gegen Krebs, sind für die Konzerne viel lukrativer. Sie werden massenhaft eingesetzt und das zu hohen Preisen. Ein neues Antibiotikum dagegen sollte möglichst selten eingesetzt werden, damit es seine Wirkung lange behält. Es dient also nur als Notfallreserve, wenn alle herkömmlichen Antibiotika nicht mehr wirken. Die Aussichten auf gute Verkaufszahlen sind deshalb schlecht.

Stockholm. Die EU-Seuchenschutzbehörde. Die Experten hier beobachten die Entwicklung mit Sorge. Für sie ist die Verbreitung resistenter Keime eine der größten Bedrohungen weltweit.

O-Ton

Dr. Andrea Ammon, Direktorin ECDC:

„Nach unseren Schätzungen sterben jedes Jahr 33.000 Menschen in der EU an den Folgen von Infektionen mit resistenten Keimen. Das sind im Vergleich zu unserer vorherigen Schätzung aus dem Jahr 2015, sind mehr geworden. Das heißt, dass das Problem nicht nur nicht gelöst worden ist, sondern noch gewachsen ist.“

Und neue wirksame Antibiotika sind nicht in Sicht. Könnten uns kleinere Firmen retten? Wir fliegen nach San Francisco. Hier wollten Forscher ein neues Antibiotikum entwickeln. Sie gründeten die Technologie-Firma Achaogen und waren sicher, dass bei einem Durchbruch ein finanzstarker Pharmakonzern einsteigen würde. Nach fünfzehn Jahren schwieriger Arbeit dann tatsächlich der Erfolg: Die Forscher erhielten die Zulassung für einen neuen Antibiotikawirkstoff.

O-Ton

Ryan Cirz, Chefforscher Achaogen:

*"It wasn't an easy path. It wasn't like everything was set from the beginning. I think it was a battle at every stage. So yeah that felt amazing."*

Es war kein einfacher Weg. Eigentlich war es ein ständiger Kampf. Und ja, am Ende war das großartig.“

Ein Erfolg. Doch warum stehen die Büros heute leer, sind fast alle der mehr als 200 Mitarbeiter entlassen? Trotz Zulassung wollte kein großer Pharmakonzern einsteigen. Im Gegenteil: Nur wenige Tage nach der Zulassung verkündet der Pharmariese Novartis auch noch seinen Ausstieg.

O-Ton:

Ryan Cirz, Chefforscher Achaogen:

*"Novartis' exit was not great timing for us as well because that was another potential partner that can help us with those big, expensive steps, that was saying we are not in this space anymore."*

„Novartis Ausstieg kam für uns zu keinem guten Zeitpunkt. Denn, das war ein weiterer potentieller Partner, der sich jetzt nicht mehr engagiert.“

Dabei war immer klar: Allein kann ein Startup die hohen Kosten für Herstellung, Qualitätskontrollen und Vertrieb nicht aufbringen. Das ist auch an der Börse bekannt. Der Aktienkurs krachte nach unten. In diesem Frühjahr ist das Unternehmen dann endgültig pleite. Wir treffen den Gründer Kevin Judice. Die Enttäuschung über die Entwicklung von Achaogen sitzt tief.

O-Ton

Kevin Judice, Gründer Achaogen:

*"It's terrible, I mean it's maybe the greatest joy I've had as a pharmaceutical scientist and the most crushing disappointment to see. And it's confusing, right, to see a drug going on the market that is a really good drug that addresses super critical resistance elements. Yeah, it's very sad. So, I don't know. It's a complex mixture of emotions but non of them are good."*

„Es ist schrecklich. Es war vielleicht die größte Freude, die ich als Wissenschaftler erlebt habe und zugleich die schlimmste Enttäuschung. Da kommt ein richtig gutes Mittel auf den Markt. Ja, es ist traurig. Ich weiß nicht, irgendwie eine Mischung aus Gefühlen, aber keines davon ist gut.“

Die Geschichte zeigt: Kleineren Unternehmen fehlt das nötige Finanzpolster, und fast alle großen Konzerne sind inzwischen ausgestiegen. Novartis forschte länger als andere an Antibiotika, aber im vergangenen Jahr war Schluss. Hauptversammlung in Basel. Auch hier dürfen wir keinen Schritt ohne Begleitung aus dem Konzern machen.

O-Töne

Panorama: „Kurze Frage an Sie: Sie begleiten uns ja die ganze Zeit so nett, was ist sozusagen der Hintergrund?“

Friedrich von Heyl, Novartis Kommunikation: „Der Hintergrund, dass wir einfach die Aktionäre auch schützen wollen, die hier sind, einfach, dass sie ihre Rechte ausüben können.“

Panorama: „Das heißt, wovor haben Sie Angst?“

Friedrich von Heyl, Novartis Kommunikation: „Das ist einfach keine, das ist eine Routinemaßnahme, das ist keine...“

Panorama: „Dankeschön.“

Eine Routinemaßnahme also, um Aktionäre vor uns Journalisten zu schützen? Im Saal wird schließlich das Konzernergebnis verkündet: Mehr als 12 Milliarden Dollar Gewinn. Eine gigantische Rendite. Trotzdem leistet sich Novartis keine Antibiotikaforschung mehr.

O-Ton

Jörg Reinhardt, Präsident Verwaltungsrat Novartis:

„Es ist richtig, dass wir ein Forschungsprogramm im Rahmen der Antibiotikaforschung im Laufe des letzten Jahres eingestellt haben. Es war nur zum jetzigen Zeitpunkt unsere Perspektive, dass wir nicht genügend Fortschritt gemacht hätten, um ein Investment in diesem Bereich der Forschung weiter zu rechtfertigen, verglichen mit anderen Investments in andere Forschungsbereiche, die wir machen.“

Bei Antibiotika sind also die Profitaussichten zu gering. Und der Aktienkurs von Novartis steigt nach dem Ausstieg. Überall verbreiten sich resistente Keime. Auch Novartis lehnt ein Fernsehinterview ab. Das Unternehmen schreibt lediglich, man „priorisiere andere Bereiche“, in denen man „besser positioniert“ sei. Der Staat müsse eingreifen, fordert Ursula Theuretzbacher, eine weltweit anerkannte unabhängige Antibiotika-Expertin. Die Politik müsse vielmehr öffentliche Forschung finanzieren.

O-Ton

Ursula Theuretzbacher, Mikrobiologin:

„Ich glaube, dass der Markt das Bedürfnis nach neuen Antibiotika nicht lösen kann, weil der profitorientierte Zugang nicht funktioniert bei Antibiotika. Und immer dann, wenn der Markt nicht funktioniert und keine Lösungen anbietet, dann muss der Staat eingreifen, das heißt, die Politik ist gefragt.“

Doch in der Bundesregierung scheint diese Frage derzeit keine große Rolle zu spielen. Gesundheitsminister Jens Spahn möchte uns kein Interview geben. Und Thomas Rachel, der Parlamentarische Staatssekretär aus dem Bundesforschungsministerium betont, man investiere doch Geld in Forschung und in kleinere Unternehmen.

O-Töne

Thomas Rachel, CDU Bundesforschungsministerium: „Es wird darum gehen, dass wir gerade die kleinen mittelständischen Unternehmen, die sehr innovativ sind, die neue Fragestellungen angehen, die ganz anders auf Themen zugehen, dabei unterstützen, dass sie erfolgreich in diesem Weg seien...“

Panorama: „Aber gerade, da muss ich einmal einhaken, gerade die kleinen und mittelständischen gehen doch gerade der Reihe nach pleite. Wir waren gerade bei Achaogen in San Francisco – große Hoffnung, hat Insolvenz angemeldet, die Büros sind leer.“

Thomas Rachel, CDU Bundesforschungsministerium: „Äh,äh... Der Staat kann nicht das Geschehen des Marktes bestimmen oder außer Kraft setzen.“

Und so hängt unsere Gesundheit hier weiter von den Pharmakonzernen ab, denen es aber nicht um uns geht, sondern vor allem ums Geld. Einer der wichtigsten Lobbyisten der milliardenschweren Branche ist Thomas Cueni, Generaldirektor des Internationalen Pharmaverbandes. Für neue Antibiotika fordert er mehr Geld vom Staat oder den Krankenkassen. Sonst lohne sich die Forschung nicht.

O-Töne:

Thomas Cueni, Direktor Pharmaverband IFPMA: „Es ist kein Markt da. Ich kann keine Firma, die gegenüber ihren Eignern verantworten kann, in Bereiche zu investieren, wo das einzige, was ich sicher weiß, ist nicht nur, dass ich ein sehr hohes Risiko habe, dass die Forschung nicht erfolgreich ist, sondern wenn sie erfolgreich ist, ist das Problem fast noch größer, weil ich muss dann noch weiter investieren in Produktion in Vertrieb, aber ich krieg kein Geld dafür.“

Panorama: „Halten Sie denn die Kritik an dem Ausstieg der Pharmaunternehmen aus der Antibiotikaforschung für unangemessen? Finden Sie, dass das gut läuft?“

Thomas Cueni, Direktor Pharmaverband IFPMA: „Ich glaube, man würde sich was vormachen, wenn man sagt, heute läuft alles gut. Und ich bin mir sehr wohl bewusst, dass der Eindruck, die Industrie meldet sich ab, der ist nicht gut für die Industrie, der ist nicht gut für das Industrie-Image, und der ist schon gar nicht gut für uns alle, die letztlich neue Antibiotika brauchen.“

Im Jahr 2050, schätzen Experten, könnte es durch Infektionen mit resistenten Keimen bereits zehn Millionen Tote geben. Das sind mehr Menschen, als heute an Krebs sterben.

Beitrag: Oda Lambrecht, Christian Baars

Kamera: Lisa Hagen, Martin Hahn, Andrzej Krol, Fabian Meyer, Kolia Niber

Schnitt: Victor Pfanmöller